



Reaktionen auf *Zaunkönig*-Beiträge 1/2020

Jedes Ding hat zwei Seiten, sagt das Sprichwort. Und eine böse Epidemie bewirkt, dass viele unserer Leserinnen und Leser plötzlich die Zeit finden, sich intensiver mit dieser Zeitschrift zu beschäftigen. Die Anzahl und die Länge und der Tiefgang der Leserbriefe, die wir in den letzten Wochen bekommen haben, waren beeindruckend, und wir freuen uns sehr über all diese Diskussionsbeiträge! Da eine thematische Reihung aufgrund der vielen angesprochenen Aspekte nicht möglich ist, veröffentlichen wir diesmal die Briefe in der Reihenfolge ihres Einlangens.

In diesem letzten Heft fanden sich wieder viele hochinteressante Beiträge. So hat mich die Schilderung des Schicksals von Mileva Marić (im Text von Melita Tilley-Giorgioni) sehr beeindruckt. Eine Pionierin der Wissenschaft (obwohl das erst heute richtig anerkannt wird) und gleichzeitig Ehefrau des genialen, aber menschlich höchst schwierigen Albert Einstein. Das Leben war für diese Frau wohl voller Probleme, die sie auf ihre Weise großartig gemeistert hat. Der Beitrag der kasachischen Germanistik-Professorin Bachyt Shpikbajeva über das neue Stück *Die Weiden* an der Staatsoper und den *Faust* im Burgtheater zeigt in aller Deutlichkeit die Verdrehung und die negative Sichtweise bei wichtigen Themen – eine sehr mutige Kritik, die man in den Medien weitgehend vermisst.

o. Univ.-Prof. Dr. Andreas Lippert, Perchtoldsdorf

Was für ein Heft ist das wieder geworden: 72 Seiten prallvoll mit wertvollsten Beiträgen verschiedenster Thematik, ein Aufsatz interessanter als der andere, aufschlussreich, das eigene Wissen ergänzend und bereichernd, die eigene „Feder“ anregend, mit Themen, die uns noch lange befassen werden; ich denke da vor allem an die Evolution des Menschen, die Auswirkungen von 5G, die degoutanten Aufführungspraxen in unseren Staatstheatern wie auch die krasse Diskrepanz in der Denkungsart des Theologen helvetischen Bekenntnisses gegenüber der traditionellen Auffassung von „Ehe“ nach biblisch-kirchlichem Verständnis ... Den großen Reiz des *Zaunkönig* bewirkt ja, dass Sie sämtliche Wissensgebiete quasi interdisziplinär berücksichtigen. – Ich erfreue mich auch immer an den Episoden aus dem Leben von Erika Mitterer, dieses Mal im Zusammenhang mit Wilhelm Szabo und Stefan Zweig.

Eva Kittelmann, Wien

In meiner altersbedingten Quarantäne ist der neue *Zaunkönig* sehr willkommen! Besonders angesprochen hat mich die Korrespondenz zwischen Wilhelm Szabo und Erika

Mitterer, die eine Problematik betrifft, die mich seit Jahren beschäftigt – die kaum zu eliminierende Kontroverse zwischen Christentum und Kommunismus, die ich in meinem Ärger zuweilen einen Machtkampf um das Territorium der Deutungshoheit genannt habe – sprich: Rechthabereien zwischen zwei menschenrechtlichen Utopien. Dabei wurden oft die Prinzipien einer aufgeklärten Diskussion vernachlässigt, insbesondere die Meinungsfreiheit. Dabei ging es beiden Parteien um dasselbe, nämlich um die Gleichheit der Menschen, die Unterstützung Benachteiligter, die Verweigerung der Ausnützung der Abhängigen. Der Inhalt des Evangeliums ist doch geradezu ein Konzentrat dessen, was das Unrecht der Privilegierten beim Namen nennt, die Macht hinterfragt, diese sogar von sich weist, selbst auf die Gefahr hin, für töricht gehalten zu werden. Durch diesen Mann aus Nazareth, der zu diesem Prinzip so konsequent stand, dass er auch die Folgen der Kreuzigung hinnahm. Nach allgemeingültigem Verständnis eine Torheit, der aber offenbar ein Zauber innewohnte, der zu einer immer größeren Verbreitung im Römischen Reich führte. Für ein paar Jahrhunderte blieb diese Gemeinschaft diesen Inhalten treu und handelte sich damit nicht viel mehr als Verfolgung ein, bis sich dann doch die Verlockungen der Macht ihrer bemächtigten und ein riesiger, weltumfassender Machtapparat daraus wurde. Aber der kostbare Grundgedanke hielt sich im Untergrund, und immer wieder fanden sich hervorragende Personen, die die alten Inhalte einmahnten.

Und auch die von Karl Marx hervorgehobene Schutzhaltung gegenüber der geschundenen und ausgebeuteten Arbeiterschaft im frühen Industriezeitalter war anfangs zutiefst menschenfreundlich, bis dann auch sie mit der Zeit leider einen machtpolitischen Sinneswandel erfuhr. Nichts korrumpiert so wie die Macht. Und wenn man heute kommunistische Machtblöcke betrachtet, so zocken die an vorderster Front des Kapitals mit, das Marx einst als den unkontrollierbaren Moloch bezeichnet hatte, der bald nicht mehr zu zähmen sein werde. Das ist längst geschehen. Da drängt sich doch wohl die Assoziation mit dem Gleichnis vom Kamel und dem Nadelöhr auf!

Schon davor gab es einen ähnlichen Kampf um die Deutungshoheit, nämlich zwischen Religion und Aufklärung. Hier ging es um die Menschenrechte, die zwar auch schon ein christlicher Inhalt waren, aber erst durch die Aufklärung einen Namen bekamen, woraus Eifersüchteleien um den Verdienst resultierten. Warum konnte man da nicht am gleichen Strang ziehen, statt ein Schlachtfeld hinter sich zu lassen???

All diese Assoziationen weckte der besagte Briefwechsel im letzten *Zaunkönig* bei mir. Dabei ist mir auch gleich ein



neues „Inselbuch“ eingefallen: Elizabeth Gaskells Roman „North and South“, in dem sich die geistige Verwandtschaft von Christentum und Kommunismus zeigte und den Marx trotz seiner nicht gerade religionsfreundlichen Position mit einem begeisterten Fanbrief würdigte.

Nandi Friedel, Wien

Anmerkung: Lesen Sie bitte die hier vorgeschlagene „Inselbuch“-Vorstellung bereits in diesem Heft auf S 21.

In diesen ruhigen Zeiten konnte ich den *Zaunkönig*, kaum lag er im Briefkasten, schon durchstudieren. Gleich hat mich gefreut, dass der Herr Dr. Sailler unsere Kasachstan-Initiative so freundlich kommentiert hat. Wirklich erschüttert hat mich dann die Arbeit von Frau Tilley-Giorgioni über Einsteins Frau Mileva Marić. – Kurz, es ist wieder ein sehr interessantes Heft geworden.

Dr. Gerald Szyszkowitz, Maria Enzersdorf

Die neue Nummer ist wieder ein praller Überblick über Kultur und Wissenschaft unserer Tage – die man, so traut und umfassend vereint, wohl kaum in einem anderen Periodikum finden wird.

Ein Einstieg der neuen Nummer birgt schon eine Überraschung: der Hinweis auf den Briefwechsel Erikas Mitterers mit Stefan Zweig – eine gute Werbung für die nun leider auf Herbst verschobene Tagung in Salzburg.

Alfred Polgar, ein brillanter Stilist, eine zugleich intellektuelle und gemütvolle Persönlichkeit; seine Schilderung über die Stimmung vor dem Heben des Theatervorhanges ist einfach bezwingend. Die *Beethoven-Maske* – ein köstlicher „Ausritt“ über das bürgerliche „Schmücke dein Heim!“.

Viel Applaus auch für den Fontane-Beitrag. Bei der neuerlichen Lektüre der *Brück' am Tay* stellte sich – wie damals bei der Erstlektüre – in der Textmitte wieder dieses Rückengruseln – als Indiz der Außergewöhnlichkeit – ein. Das ist wirklich ein Text von Ewigkeitswert!

Mit großer Anteilnahme lasen wir den Briefwechsel Erika Mitterers mit Wilhelm Szabo. Wir durften Szabo noch kennen lernen – auch seine Frau Valerie, die eine gute Autorin war. Der Auszug aus Friedrich Hebbels *Meine Kindheit* ist zwingend und zeichnet schon ein wenig das vor, wofür Friedrich Hebbel stand.

„Ursprung und Gegenwart“ ist ein Herzstück dieser *Zaunkönig*-Nummer; es zeigt die Fragen und Probleme von Gegenwart und naher Zukunft auf, breit und anregend gelungen in allen Disziplinen – und nicht genug ist Ihnen auch dafür zu danken, dass Sie nebenbei herausarbeiteten, wie Ideologie- und Zeitgeist-liebedienend auch mancher sonst in Fakten kompetente Geist sein kann. (Danke für die Auflockerung durch eine W.-Busch-Zeichnung – er ist ja einer unserer wahren Klassiker. Nur viele (Schul)Germanisten wissen es kaum). Sehr überzeugend das Gedicht von Dorothea Macheiner – wie ganz all-

Entzauberung

von Ilse Tielsch

Alle Sterne sind betretbar.
Alle Geheimnisse werden aufgedeckt.
Alle Wunder sind erklärbar.
Alle Himmel sind eingeteilt.
Alle Linien treffen sich.

Alle Linien treffen sich.
Alle Himmel sind aufgedeckt.
Alle Wunder sind käuflich.
Alle Geheimnisse werden verraten.
Alle Sterne werden parzelliert.

Aus Ilse Tielsch: *Anrufung des Mondes*.
Neue Perspektiven J&V, Wien/München 1974

gemein auch dafür sehr zu danken ist, dass Sie für diese oft hochmütig abgetane Gattung immer wieder ein Lanze brechen und überzeugende Belege bringen. Bezeichnend auch, dass der Welttag der Frau diesmal den Tag der Lyrik ersetzte – auch Frauenlyrik wurde keine gebracht! Das Gedicht *Zaunkönig*, das in jedem Heft Auskunft über das Woher im Namen Ihrer Zeitschrift gibt, ist übrigens eines der „magischsten“, die wir je gelesen haben: „... und alle Himmel hören meine Lieder“.

„100 Jahre Republik“ – eine klare und kompakte Information! Das Gespräch mit Christoph Sigrist bringt auf viele Fragen Außenstehender eine erhellende Antwort. Sehr überzeugend (und wie im Beitrag zuvor wieder Fragen zur Bibel beantwortend) der so tiefgehende Einblick in die Rainbacher Evangelienspiele.

Mileva Marić – ein Beitrag, ein déjà-vu! Ein berühmter Mann, eine hochbegabte Frau, die zur Arbeit Ihres Mannes einen ungeklärten Beitrag leistete. Ein Fall wie bei Brecht u. a. Nur bei Madame Curie herrscht Klarheit über deren Anteil und auch (wenn auch reichlich verspätet) bei Lise Meitner. Erschütternd die „Bedingungen“, die Albert Einstein seiner Frau Mileva auferlegte. Aber dies findet wohl seine Erklärung im „Asperger Autismus“, der Einsteins Persönlichkeit mitprägte.

Die Kunst in Wien – ja, manchmal wäre es angebracht und ehrlicher, den Begriff „Kunst“ unter Anführungszeichen zu setzen.

Ein weitgefächertes Heft, der Vogel Zaunkönig hat in den 72(!) Seiten wieder einmal sein Bestes gegeben,

Dr. Brigitte und Dr. Gottfried Pixner, Wien

Es gelingt Ihnen immer wieder, in Ihrer erfolgreichen Zeitschrift attraktive Schwerpunkte zu setzen. Für mich sind die beiden Beiträge der jüngsten Ausgabe, *Christentum und Kommunismus* sowie *Wer war Mileva Marić*, besonders inter- >>>



essant. Einerseits kommt der hohe geistige Anspruch Erika Mitterers und Wilhelm Szabos zur Geltung, andererseits werden das traurige Schicksal von Mileva M. und der Charakter des Ehrenmanns Einstein, der entfernt an die Persönlichkeit Elias Canettis erinnert, ins rechte Licht gerückt.

Univ.-Prof. Dr. Herbert Zeman, Wien

Einziges Virus bei Ihnen ist offenbar der „Kulturvirus“, denn die jüngste Ausgabe vom *Zaunkönig* legt davon erneut beredtes Zeugnis ab. Ich bin wie immer begeistert von der Vielfalt der Themen und von der begrüßenswerten Tiefe der Beiträge.

Kein flauschiges Anreißen oder kurzlesbares Drüberstreuen von Themen, sondern kompetentes Herangehen an Fragen unserer Zeit! Gratulation!

Dkfm. Michael Stradal, Maria Enzersdorf

Die Zusendung des neuen Heftes des *Literarischen Zaunkönigs*, das gestern eingetroffen ist, empfinde ich in dieser schweren Corona-Zeit als einen ermunternden Lichtblick. Ich möchte mich recht herzlich bedanken. Die Zeit für eine ausgiebige Lektüre steht nun zur Verfügung, da wir als Pfarrer keine öffentlichen Gottesdienste mehr feiern dürfen. Beim ersten Durchblättern des Heftes sind mir viele Beiträge aufgefallen, die ich lesen werde.

Prof. Dr. Dr. habil. Manfred Lochbrunner, Bonstetten

Der letzte *Zaunkönig* mit seinen überaus vielseitigen Texten hat wieder einen Dreifachtusch verdient! Der informative Hebbel-Bericht hat mich veranlasst, sogleich in Alfred Polgars Theaterkritiken zu blättern. Ein Fundstück möchte ich, vergeben Sie mir bitte meinen Überschwang, an Sie weiterreichen. Die gewaltig-ausladende Nibelungen-Tragödie zwingt Polgar in drei Sätze von beispielloser Prägnanz, die ein exzellenter Beleg dafür sind, warum dieser „Grandseigneur der deutschen Prosa“ (M. Reich-Ranicki) auch und insbesondere als Theaterkritiker eine Ausnahmeerscheinung ist:

Hebbels Nibelungen sind Geschöpfe, in denen die Verschmelzung von Tierischem und Göttlichem zum Menschlichen noch nicht vollzogen ist. Sie haben Vernunft und Ethos, aber neben diesen, ihnen durchaus koordiniert, stehen in noch ungebrochener Kraft Trieb und Instinkt. Im Drama vollzieht sich der Versuch einer chemischen Einigung, der unter Feuer- und Rauchentwicklung vor sich geht und auf der ganzen Linie mit tragischen Explosionen endet.

Peter Dörner, Wiesbaden

Ich muss Ihnen wiederum ein bestes Zeugnis für Ihr letztes Heft aussprechen! DAS Heft ist nicht nur für die literarischen

Leser interessant, sondern zeigt in vielfältiger Weise ein sehr breites Spektrum. Die angebotenen Inhalte sind interessant aufbereitet und lassen es kaum zu, mit dem Lesen aufzuhören. Bitte so weiter, denn so können Sie auch an der Literatur nicht oder wenig Interessierte dazugewinnen.

Rüdiger Stillfried, Wien

Schon beim ersten Blick auf das neue Heft des *Zaunkönig* hat mich das Titelbild gefesselt, und so ging's weiter mit den Gedichten, Illustrationen und all den interessanten Beiträgen. Sie haben so wundervolle Mitarbeiter und legen viel Zeit und Mühe hinein, damit diese Zeitschrift immer so erfreulich und auf so hohem Niveau zustande kommt. – Über die Beiträge anlässlich des Beethovenjahrs habe ich mich besonders gefreut. Als gelungener Gegensatz erschienen mir die humorvollen Gedanken von Alfred Polgar zur Beethoven-Maske und die aus begeistertem Herzen kommenden Geburtstagswünsche aus Bukarest! Die Illustration von Eva Meloun war dann das Pünktchen auf dem „i“ – danke, wirklich gut! – Der Artikel über Albert Einsteins Ehefrau hat mir wieder die Augen geöffnet, man hat ja oft so festgefahrene Meinungen ... Zu den Gedanken von Wolfgang Pöschl erlaube ich mir, meine Überzeugung auszudrücken, dass man für Politiker auch durchaus in der Öffentlichkeit beten soll, sie haben eine große Aufgabe! Aber ich halte es nicht für gut, einzelne Namen dabei zu nennen.

Gertrud Madera, Wien

Vielen Dank für die wieder so interessanten Beiträge! Sehr angesprochen haben mich der von J. Pettauer *Vom Wesen der österreichischen Lyrik*, in dem ich besonders den Ausspruch von Justinus Kerner: „Poesie ist tiefes Schmerzen“ so treffend finde; die Beethoven-Maske von A. Polgar, die mich zum Schmunzeln anregt; die so anschauliche Beschreibung von Erlebnissen mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen im Beitrag von Birgit Rosner *Mit mir, nicht statt mir*, die mich an so manche eigene Erlebnisse als Sonderschullehrerin erinnerte; die Buchrezension von Martin Petrowsky über *Ursprung und Gegenwart* von Andreas Lippert, das ich mir daraufhin unbedingt kaufen möchte; der Beitrag über Mileva von Melitta Tilley-Giorgioni, der die erschütternde Tatsache aufzeigt, wie schwer ein Genie mit seiner Emotionalität umzugehen vermochte.

Besonders hervorheben möchte ich den Gedankenaustausch zwischen E. Mitterer und W. Szabo. Szabo war der Lehrer und Direktor meines Mannes in Weitra. Von ihm gibt es auch einen Stammbucheintrag. Die Kritik am Gedicht von H. Carossa kann ich aber nicht ganz nachvollziehen. Für mich ist die Beschreibung ein tristes Zustandsbild einer Nachkriegszeit. Als Kind sah ich nach 1945 jeden Sonntag bei den Stufen, die zum Stift Klosterneuburg führten, einen



Paul Thalmann: *Herbstkreuz*. Öl auf Leinwand, 60 x 50 cm

Bettler stehen. Mein dumpfes Empfinden war damals: da unten der arme Bettler, der um sein Überleben kämpft, oben in der Kirche Menschen, die Gottes Allmacht und Barmherzigkeit preisen. Eine Kirche, die nicht helfen kann. Während der Springbrunnen und die verwaisten Sessel tote Materie sind, die durch einen Wirtschaftsaufschwung vielleicht irgendwann wiederbelebt werden können, ist der Bettler ein Mensch, der nicht weiß, wie er jeden Tag überleben soll. Aber er ist in seinem Inneren lebendig geblieben und kann sich sogar trotz seiner hoffnungslosen Lage über die Tauben freuen, die ihm sein Brot wegnehmen. – Für mich ist das kein aufgeklebtes Bild auf einem Goldgrund, sondern ein tröstliches Hoffnungsbild!

Nicht zuletzt möchte ich den mich sehr nachdenklich stimmenden Brief von E. Mitterer an W. Szabo über das Austreten aus der Kirche erwähnen.

Und die vielen wunderbaren lyrischen Texte freuen mich immer ganz besonders!

Christiane Steindl, Wien

Ich lese mit großem Interesse den *Zaunkönig* Nr 1/2020. Für mich, die ich nicht in der christlichen Welt, in christlicher Kultur aufgewachsen bin, ist es sehr wichtig zu erfahren, wie die österreichischen Intellektuellen zum Christentum stehen und was heutzutage von modernen Menschen als wichtig in der christlichen Religion angesehen wird. *Der Aufsatz Friedrich Hebbel – aktuell wie eh und je* hat mir sehr gefallen; besonders sind mir die Zeilen aus dem Gedicht *Dem Schmerz sein Recht* nahgegangen:

*Tatst du in Qual und in Angst
erst genug für dein Leben,
werden sie selbst dich erheben,
wie du es hoffst und verlangst.*

Univ.-Prof. Dr. Bachyt Shpikbajeva, Almaty

Ich habe diesen besonders inhaltsreichen *Zaunkönig* immer wieder in die Hand genommen, immer wieder darin gelesen. Von Alfred Polgar kannte ich praktisch nichts, durch euch angeregt habe ich mir *Das große Lesebuch* (rororo) besorgt. Schon mehrfach weitergegeben habe ich die herrliche Glosse *Beethoven-Maske*, die natürlich zum jetzigen 250. Geburtstag Beethovens so schön aktuell ist – wenn auch der Wandschmuck zur Zimmerbeseelung sich allgemein etwas geändert haben mag. Der literarische *Zaunkönig* trägt seinen Namen wirklich zu recht. Danke für die vielen Anregungen, guten Gedichte, Artikel und Funde.

Cordula Scheel, Hamburg

Zu dem Meinungs austausch „Orientierung tut not“ möchte ich meine feste Überzeugung äußern: Das Problem liegt nur im Missbrauch des Begriffes „Ehe“: Diese wird zwischen einem Mann und einer Frau geschlossen, während eine „Lebensgemeinschaft“ zwischen allen Menschen, gleich welchen Geschlechts und welcher sexuellen Ausrichtung, eingegangen werden kann.

Christiane Tagunoff, Wien

Bildungsnotstand von *Brigitte Meissel*

Gestern dachte der Nachbar:
Man soll sich nicht einmischen.

Heute brachte man
das Kind ins Spital.

Nächste Woche –
sagt der Hauswart –
wird es begraben.

Zivilcourage stand leider
nicht in der Hausordnung.